

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 87 (2010)
Heft: 1

Artikel: So war es vor dem Konzil : Erinnerungen an mein Noviziat 1958/59
Autor: Grossheutschi, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So war es vor dem Konzil

Erinnerungen an mein Noviziat 1958/59

P. Augustin Grossheutschi

Als Internatsschüler verbrachte ich in den Ferien viel Zeit im Kloster. Ich wurde zum Ministrieren eingesetzt und half da und dort bei Arbeiten, die von den jungen Mönchen erledigt werden mussten. Doch «hinter die Kulissen» konnte ich damals noch nicht sehen. Und so war das, was auf mich zukam, eben doch neu und unbekannt. Im September 1958 begann die übliche Prüfungszeit meines Noviziatsjahres. Bis zum 8. Dezember war auch P. Andreas Stadelmann noch Novize. Am 7. Dezember des gleichen Jahres begannen drei weitere Klassenkameraden, die späteren Mitbrüder P. Nikolaus Gisler, P. Lukas Schenker und P. Alban Leus, die nach der Matura die Rekrutenschule hinter sich bringen mussten, ihr Noviziatsjahr. Zusammen mit Frater Meinrad Elser, Fr. Philipp Frossard und Fr. nov. Andreas Stadelmann zählte nun der «Fraterstock» sieben junge Männer, eine Anzahl, wie es sie in unserem Kloster schon lange nicht mehr gegeben hatte.

Zelle und Mönchsgewand

Als Erstangekommener bekam ich die Novizenzelle zuhinterst im zweiten Stock, dessen Türe Glasfenster hatte. Auf dieser Gangseite waren erst vor kurzem die Wasserleitungen installiert worden, sodass ich in den Genuss von allerdings nur kaltem, fliessendem Wasser im Zimmer kam. In der damaligen Zeit sah man das als «Luxus» an. Die drei «Nachzügler» mussten sich anfänglich noch für die tägliche Morgenwäsche das Wasser in einem Wasserkrug in die Zelle holen. Zu sagen ist,

dass zu dieser Zeit die Gebäulichkeiten unseres Klosters dem Kanton Solothurn gehörten, dessen Regierung seit der sogenannten Reorganisation im Jahre 1874 für deren Unterhalt zuständig war.

Ein paar Tage nach meinem Klostereintritt (im August 1958) rief mich P. German Born, der Ökonom, in die Schneiderei, wo man mich in eine bereits von einem älteren Mönch getragene Kutte steckte, die von der Schneiderin, Fräulein Marie Frick, notdürftig angepasst wurde. Seither gehört das Mönchsgewand zu meinem Leben. Als nach Monaten die eine oder andere Flickarbeit notwendig wurde, zitierte die manchmal etwas resolute, doch ansonsten fromme Schneiderin den Propheten Joel (2, 13): «Zerreisst eure Herzen, nicht eure Kleider ...» In einfacher Zeremonie wurde ich am 24.9.1958 eingekleidet; ich erhielt das Skapulier und mit diesem Tag begann das Noviziat. Am gleichen Tag noch hat mir Fr. Meinrad den Kopf kahl geschoren; ausgespart wurde nur ein schmaler Kranz über den Ohren. Diese «Frisur» trugen wir alle bis nach dem Abschluss unserer theologischen Studien. Auf einem Blatt, das mir vor meinem Eintritt zugestellt worden war, waren einige Utensilien aufgelistet, die man mitbringen sollte, so unter anderem eine schwarze Pelerine für den Winter und einen Hut, «der klösterlich aussehen soll», was besagte: mit einem breiten Rand. Diesen Hut, auch wenn er uns Jungen schrecklich vorkam, schätzten wir dennoch, weil wir damit unsere kahlen Köpfe schützen und bedecken konnten, wenn wir einmal, was nicht sehr oft vorkam, nach Basel gehen mussten.

Der Alltag im Noviziat

Von Anfang an waren wir in den Tagesablauf der Mönchsgemeinschaft eingebunden, das heisst vom Frühchor (5 Uhr) bis zur Komplet (20 Uhr). Wir hatten im Chor unsere Plätze, eingeteilt nach dem Klostereintritt, und mussten auch schon bald Funktionen übernehmen, wie das Anstimmen von Psalmen und das Lesen der vorgegebenen Texte im Chor. Damals war das ganze Chorgebet (Psalmen und Lesungen) noch in lateinischer Sprache. Die Fratres, jene, die das Noviziat schon hinter sich hatten, führten uns Neulinge ein in die mit dem Chorgebet und dem Klosteralltag verbundenen Zeremonien und Gebräuche, an die man sich zu halten hatte. Patres erschlossen uns die Geheimnisse des Choralgesangs, der Bibel und anderer Texte. Hauptverantwortlicher war für uns der Novizenmeister, P. Fidelis Behrle. Ihm oblag die Einführung ins monastische Leben. Er hatte seine Zelle auf dem gleichen Stock wie wir. Bei ihm fanden wir uns, als wir nur zu zweit waren, täglich zur «Instruktion» ein, die ihren ganz bestimmten Ablauf hatte. Jeder brachte

seinen Stuhl mit. Auf ein Gebet folgte das «Culpa-Sagen». Das ging so: Einer entrollte die Bettvorlage, die er aus seinem Zimmer mitgebracht hatte. Dann legte sich einer nach dem andern kurz darauf, stand wieder auf und bekannte seine Verstösse gegen die Regel und das klösterliche Leben. Dies geschah in lateinischer Formulierung und tönte etwa so: «quod currerim» (*dass ich gerannt bin*), «quod tarde venerim» (*dass ich zu spät gekommen bin*), «quod magna voce locutus sim» (*dass ich laut gesprochen habe*) ... Also «Vergehen», die banal waren, jedoch das klösterliche Leben stören konnten. Diese Sprüche haben wir dann mit der Zeit einfach wiederholt, wenn uns kein besonderes Vergehen eingefallen ist. Was man lateinisch nicht zu formulieren wusste, hat man auch nicht bekannt. Hernach erklärte Pater Fidelis die Regel des heiligen Benedikt und sprach über klösterliche Gepflogenheiten, die er zu begründen suchte, was ihm nicht in jedem Fall überzeugend gelungen ist (so etwa, dass man die Hände beim Gehen stets unter dem Skapulier «zu versorgen» hätte); oder er sprach über religiöse Themen und erzählte Beispiele von vorbildlichen Mönchen und Heiligen; weiter



Novizen auf Schlingerkurs? Frater Lukas Schenker (links) und Frater Augustin Grossheutschi (rechts).



Im Fratergarten hinter dem Kloster wird ein neuer Sportplatz angelegt: Frater Augustin, rechts dahinter Br. Stephan Heer.

gab er uns praktische Hinweise für den Klosteralltag oder teilte uns Neuigkeiten aus Kloster und Welt mit. Als wir dann vier Novizen waren, fand die Instruktion mit gleichem Ablauf in einem grösseren Zimmer statt.

Arbeit, Lektüre und Erholung

Gewisse Arbeiten waren uns Novizen und den Fratres aufgetragen, die wir für jeweils eine Woche zugeteilt bekamen, so etwa das Aufschlagen und Bereitlegen der Bücher für das Chorgebet und für das tägliche Konventamt, das Reinigen und Abstauben der Chorstellen oder auch das Wischen oder Staubsaugen in den Gängen oder in den Treppenhäusern. Für das Sauberhalten der eigenen Zelle war jeder selbst verantwortlich. Wir wurden aufgeboten, wenn anfallende Arbeiten im Garten dringend waren, wie etwa das Pflücken der reifen Kirschen oder Beeren, das Abnehmen von Bohnen oder das Auflesen der Kartoffeln. Br. Josef Kropf, der damals unermüdlich im Garten arbeitete, war dafür dankbar. Herbeigezogen wurden wir auch für das Rüsten von Gemüse, wenn grosse Gastessen vorbereitet werden mussten. Hilfe brauchte von Zeit zu Zeit der Sakristan, Br.

Stefan Heer, wenn er vor Festtagen die grossen Teppiche auslegen und die besonderen Kerzenständer und die Reliquienschreine aufstellen musste. Das waren dann auch Möglichkeiten, in Räume hineinzukommen und hinter Kulissen zu sehen, die für uns sonst eher verschlossen waren. Aufträge hatte etwa auch der Bibliothekar, der bald schon beim einen oder andern von uns Fähigkeiten entdeckte, die er dann, immer mit Erlaubnis des Novizenmeisters, versteht sich, zu nutzen suchte. Jeden Tag waren gewisse Zeiten für die Lektüre, die Geistliche Lesung und das Studium reserviert, die wir besonders schätzten und auch nutzten. Auch die Rekreation war «organisiert». Eine gewisse Zeit mussten wir gemeinsam verbringen, draussen, wenn es die Witterung erlaubte, drinnen, wenn ein Hinausgehen nicht geraten war. So kam es auch etwa zu einem Jass. Einmal in der Woche war ein gemeinsamer Spaziergang vorgesehen. Nach dem Mittagessen ging einer von uns zum Abt und sagte: «Peto humilime licentiam deambulandi» (Ich bitte demütig um die Erlaubnis, spazieren gehen zu dürfen), worauf der Abt entweder kurz antwortete: «Utique» (Gut so!), oder er erkundigte sich, wohin der Spaziergang führen soll. Der Frater

Senior bestimmte, welches Schuhwerk zu tragen sei, und setzte die Zeit für den Abmarsch fest. Diese gemeinsamen Ausgänge waren Gelegenheit zu unbeschwertem Austausch und zu etwas Bewegung in der freien Natur.

Separation, Siezen – und auch die Obern waren Kinder ihrer Zeit

Vor fünfzig Jahren dachte man über die Art des Klosterlebens anders als heute, und dies in vielerlei Hinsicht. So gab es die sogenannte Separation, die vorschrieb, dass Patres nicht mit den Brüdern und die Novizen und Fratres nicht mit den Patres Kontakt haben durften. Ausnahmen waren die offiziellen Begegnungen im Unterricht, am Tisch und im Chor und Geistliche/Seelsorgerliche Gespräche. Wir mussten einander, obwohl wir die gleiche Schulbank gedrückt hatten, mit «Sie» anreden, was uns selber und die anderen Schulkameraden befremdete. Beim Frühstück mussten sich die Novizen jedes Mal, wenn ein Pater das Refektorium betrat, kurz erheben (warum? wozu? – es war einfach so vorgeschrieben).

Die drei damals für uns Novizen zuständigen Verantwortlichen waren, wie jeder Mensch, von ihrer Zeit geprägt; sie waren am Ende des 19. Jahrhunderts geboren und bei unserem Kommen um die sechzig Jahre alt: Abt Basilius Niederberger, verständig und bedachtsam, der Subprior (einen Prior gab es damals nicht) P. Ignaz Ruckstuhl, eher zurückhaltend und ernst, und der Novizenmeister P. Fidelis Behrle, besonnen und wachsam. Sie meinten es gut mit uns und forderten eigentlich nur das, was von ihnen selber auch gefordert worden war, und was sie von sich selber auch an Disziplin und klösterlichem Verhalten abverlangten. Ob sie das alles auch je einmal hinterfragten, weiss ich nicht. Sie waren es jedoch, die, sicher nach bestem Wissen und Gewissen, das Fundament für unsere Zukunft als Benediktiner legten. Die im Laufe der Klosterjahre stets neu geforderten Entscheidungen mussten wir letztlich selber fällen, und unsere Berufung mussten und müssen wir selbstverantwortlich selber leben.



Gemeinsamer Ausflug des Fraterstocks auf die Burg Landskron (1962).